



Zufall – oder doch mehr?

Reflektionen nach einer wahren Begebenheit im Mai 2010

von Eva Kittelmann

Mein Faible für die Farbkombination Schwarz-gelb oder -gold ist ungebrochen; die alten Kaiserfarben, ich weiß, aber gerade deswegen für unvergänglich erachtet, von besonderem Reiz oder sagen wir: einer stillen Würde. In diesen Farben jedenfalls ist mein Arbeitszimmer gehalten: vor goldgelbgründiger mit zartbeigen Blüten bestreuter Tapete nichts als dunkle Meublage – „schwarz wie Ebenholz“. Das Bunte im Raum kommt von den Bücherrücken; die meisten Bilder bekamen, soweit passend, schwarzgelackte Rahmen. Da steht auch das Klavier, ein Pianino aus der Produktivgenossenschaft der Wiener Klaviermacher aus den 1920er Jahren, von meinem Vater damals „für das Kind“ erworben, als er sich die Kosten ein paar hübsche Jährchen hindurch endlich von den Remunerationen abgespart hatte. Das dunkle Kirschholz des Instruments dominiert den Raum, und selbstredend sind Schreibtisch, Beistich mit Säulchen-Beinen, Bücherregale, etc. – schwarz. Die Schreibtischlampe mit dem Messing-Fuß ziert ein schwarzes Samtband.

Beigesellt die obligaten Thonetstühle, aber ach – die vielbenützten, vielmals her- und hingerückten zum Schreibtisch, zu der Schreibmaschine, vom Telefon zu den Büchergestellen, ja: die sind eigentlich dahin! Das schöne schwarze Bugholz hält ja, was es verspricht: die Dauer – aber die Sitze sind verbraucht, was sag ich – einfach durchgesessen. Ich höre, dass die Erneuerung der Geflechte mehr kosten würde als eine komplette Neuanschaffung. Also, die Stühle sind jedenfalls zu ersetzen. Eigentlich wünsche ich mir schon länger etwas Kompakteres als diese schwächtigen Caféhaus-Sessel, eine größere Sitzfläche wäre sicherlich von Vorteil.

Eine Zeitlang denke ich täglich daran, mich umzusehen – dann lasse ich die Sache schleifen, eine gezielte Suche bleibt aus. Es erscheint mir irgendwie nicht besonders eilig. Ich lege doppelt und dreifach Rundpölster auf, das genügt einstweilen. Eine Dauerlösung ist es nicht, und natürlich, im allgemeinen kommen neue Möbelstücke auch nicht von selbst ins Haus.

Eines Abends, ich schlendere ohne besondere Absicht und ein wenig gedankenlos die Zieglergasse entlang – die Lesung

im Literaturhaus beginnt erst um 19 Uhr, vielleicht gehe ich noch auf einen Kaffee? – komme ich an einem Geschäft vorbei mit einer recht schmalen Eingangstüre und zwei Auslagefenstern. LES DEUX ANTIQUES steht auf dem Schild, und im Hineinschauen entdecke ich wunderschöne Möbelstücke, vorwiegend im Jugendstil, so gut wie alle – schwarz: Zwei Schreibtische, ein paar Kommoden, ein Kredenzaufbau mit bläulichem Facettenglas in den eingebauten Türen, einen einsamen einzelnen Stuhl mit mächtigen Armlehnen, aber wie gesagt, alles in unvergänglich-apartem Schwarz. Sofort betrete ich den Laden: „Verzeihen Sie,

nur eine Frage, ich suche nach Stühlen, in schwarz, ich bräuchte zwei davon, aber ohne Armlehnen ... und sehr gern in dem Stil, den Sie hier, wie man sieht, versammelt haben...“ Die Dame weiß auch gleich, was ich meine, und bedauert: „Leider, gnädige Frau, hier haben wir so etwas nicht...“ und fügt nach einigem Zögern hinzu: „Aber vielleicht haben wir Glück, wenn nämlich in unserem Depot draußen...“ „Wo denn *draußen*“, frage ich zurück, mein Interesse wächst.

„Naja, ziemlich weit außerhalb des Gürtels ... im 14. Bezirk, kennen Sie die Hütteldorferstraße?“

„Na so was“, rufe ich, „ich wohne in Penzing nicht weit davon, auf der Höhe des Krankenhauses...“

„Ja“, kommt es zurück, „genau dort, in einer Nebengasse ist unser Depot. In der P.-Straße – kennen Sie die? Dort wäre das Lager. Wissen Sie was, ich glaube mein Mann muss morgen mittags sowieso hinausfahren – hier ist die genaue Adresse; wenn Sie da hinkämen...?“ – Wir vereinbarten 11 Uhr 30.

Selbstredend ging ich hin; die paar Schritte von meiner Wohnung – ein Katzensprung!

Der Mann kam zur vereinbarten Zeit auf die Minute. Er bat mich ein paar Stufen abwärts und schloss die Türe auf. Ich blickte in einen großen, fast leeren Raum, der durch die über Straßenniveau ragenden oberen Fensterbögen – ich zählte deren vier – von einer dünnen Novembersonne matt



Ein Objekt der Begierde ...



erleuchtet schien. Ich verhielt erst einmal den Schritt, und, ja, ich hielt wohl auch den Atem an – ein Déjà-vu! Eine klare Erinnerung stieg vor mir auf an ein ebenfalls im Tiefparterre situiertes Tanzstudio in der Pariser Rue Rivoli, wo wir vor Jahren Gelegenheit hatten, Françoise Sagan zu treffen, die dort das Exercice von Tänzern studierte, um über die *Etoiles* der Opera ein Feature zu verfassen: dieselben kahlen Wände, wassergrün, rotbraune Zwischentäfelungen und gegenüber der Fensterwand eine Reihe überlebensgroßer Spiegel, schon im Begriffe zu erblinden; im ganzen die übliche triste Fadesse der Ballettsäle aller Welt, die sich wie ein Ei dem anderen ähneln ... Dieser Raum hier, dachte ich, ist offenbar zweckentfremdet, und zögerte nicht länger mich umzusehen.

Da standen in aller Verlorenheit zwei schlichte Schränke in der Art der SW-Möbel aus den 50er-Jahren, ein paar Regale lehnten verdächtig schief an der Hinterwand, die Innenbretter unmontiert daneben, und dann entdeckte ich, links hinten im Raum, in aller Bescheidenheit und wie auf mich wartend, zwei Stühle, hochlehnige, schwarze Stühle. Ich gehe darauf zu und staune: Stühle, die von Adolf Loos sein könnten, im Stile zwischen Konstruktivismus und Art déco. Mit anscheinend echtem Backhausen-Stoff, rundum gebortelt, sind die Sitzflächen überzogen, Stoff im Josef-Hoffmann-Muster! Ein Mirakel!

Genau solche zu bekommen, hatte ich mir nur in kühnen Träumen vorstellen können – als einzig passende Ergänzung für mein schwarz-gelbes Zimmer.

Der Mann beobachtet mich stumm und sagt nichts. „Diese hier...“, ich stottere fast ein wenig vor Verblüffung und Aufregung, „sind sie das? Sie würden Sie mir verkaufen? – Wirklich?“ und füge kleinlaute hinzu: „und der Kostenpunkt...?“

„Wo kommen die hin“, fragt der Mann, „wo wohnen Sie?“

„Na, gleich hier ganz in der Nähe, einmal um die Ecke, und dann den Block entlang, da wohne ich; 2. Etage, mit Lift.“ – Keine Ahnung, warum ich das noch anfügte.

„Ja also, dann bringe ich Ihnen die Stühle gleich in die Wohnung, und Sie geben mir pro Stück 100 Euro, das wär's dann ...“

Ich bin fassungslos und versuche mühsam, es zu verbergen. „Gut, abgemacht,“ sage ich mit kaum wieder gefundener Sicherheit in der Stimme. Der Mann, groß, von ansehnlicher Statur – ja, eigentlich ziemlich sportiv aussehend, vielleicht war dieser Depotraum doch eine Turnhalle oder so was in der Richtung – nun gut, er schnappt die Stühle beidseits unter seine Arme und wir marschieren Richtung meiner Wohnung. Dann ging alles ganz einfach: die Stühle stehen in meiner

Diele, da sind die zweihundert Euro, Handschlag, danke, Grüß Gott!

Die Stühle sind aufpoliert, der Bezug kein bißchen verschmutzt, nur zu entstauben – es alles perfekt, und meine Freude dementsprechend groß – geschafft!

Zwei Tage später bittet mich eine Kollegin auf einen kleinen Tratsch und sagt am Telefon: „Kennst du in der Zieglergasse schräg gegenüber dem Literaturhaus das griechische Lokal? Das wäre doch ein guter Treff, ich habe vorher nämlich ohnehin im siebten Bezirk zu tun...“ Ach ja, die gute Zieglergasse, die mir so eine Überraschung geboten hat! Ich sage den Treffpunkt zu.

Wieder schlendere ich die Gasse entlang, es ist noch Zeit bis zu dem Rendezvous. Ich komme an LES DEUX ANTIQUES vorbei. Wieder schaue ich in die Auslagenfenster ... *W a s ???* – Die Räume sind leer – total leer. An der Eingangstüre klebt ein Zettel: „Wegen Geschäftsauflösung ab sofort geschlossen“.

In diesem Moment begann ich über gewisse Dinge ernsthaft nachzudenken. Sage bitte jetzt niemand: „Was für ein glücklicher Zufall...“ oder „Da hast du ja direkt Schwein gehabt ...“ Ich kann nicht umhin, nach einer tieferen Deutung zu verlangen, ich glaube zu spüren, dass wir bisweilen Wege geführt werden, deren Ziel und Zweck wir nicht kennen, und die doch vorgezeichnet und zu dem hinführend sind, was wir brauchen – rein materiell gesehen. Oder nicht vielmehr doch auch im geistigen Sinn, wenn der eine oder andere Engel ein bisschen mitmischt ...?

Eva M. Kittelmann, geb. 1932 in Wien. Studien in Publizistik, Theaterwissenschaft und Schauspiel bis Bühnenreife. Buchhändlerin, sodann Verlagslektorin und Übersetzerin. Publikationen erst im Ruhestand: 4 Lyrikbände, Roman *Die Aufgabe* (2009), 2 CD-Einspielungen und mehr als 40 bibliophile Freundesgaben (Privatdrucke) ausgewählter Gedichte. Kurzprosa und Essays in Zeitschriften und Anthologien. Ab 2012 Publikation der Reihe *Quadraturen* (Sequenzen in lyrischer Prosa). Bis 2021 Präsidentin des VKSÖ. Referentin für Poetik bei der „Plattform Bibliotheks-Initiativen“.